

Mit anderen Ohren hören – Erfahrungen aus der Mission in Japan für die Verkündigung des Evangeliums

Stefan Jäger

"Die auf den Herrn sehen, werden strahlen vor Freude; und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden." Psalm 34,6

Ein Missionar, der wie wir für längere Zeit in Japan arbeitet, muss natürlich erst einmal die Sprache gründlich erlernen. Das ist harte Arbeit. Wenn er dann endlich soweit ist, und seine ersten Predigtversuche machen kann, ist es für die Predigthörer ebenso harte Arbeit zuzuhören. Nicht nur wegen des gebrochenen und wenig eleganten Japanisch, sondern auch, weil manches, das der Missionar sagt sehr merkwürdig klingt. Das liegt zum einen an der Botschaft, am Evangelium selbst; es liegt aber auch daran, dass japanische Ohren u.U. etwas ganz anderes hören, als der Missionar sagen will.

Das kann sich dann z.B. so anhören: "Ich darf Ihnen die frohe Botschaft verkündigen, dass die Götter unsere Verbrechen genehmigen." Sicher, ich wollte sagen: Gott vergibt uns unsere Sünden. Aber in japanische Worte gefasst, hört sich "*kami wa watashitachi no tsumi wo yurushite kudasaimasu*", für japanische Ohren, die noch nie mit der Bibel in Berührung kamen etwa so an. Ein Missionar muss also nicht nur die Sprache mit ihrer Grammatik und den vielen Vokabeln sprechen lernen, er muss auch mit anderen Ohren hören lernen. Das ist mindestens genauso wichtig. Aber nicht nur für einen Missionar in Japan, sondern auch für jemanden, der das Evangelium in Deutschland an jemanden, der Deutsch als Muttersprache hat, weitergeben will, ist das wichtig. Warum aber kam nun der Satz: "Die Götter genehmigen unsere Verbrechen" so verkehrt an? Sprache ist bekanntlich die Quelle vieler, wenn auch nicht aller Missverständnisse. Und so enthält unser kurzer Satz gleich drei Problembegriffe:

1. Kami 神 – Gottesbegriff
2. Tsumi 罪 – Verständnis von Schuld und Sünde
3. Yurushi 許し / 赦し – Was heißt "vergeben"?

1. Kami

Woran denken Sie eigentlich, wenn Sie an Gott denken? Vielleicht stellen Sie sich ein unbeschreibliches Licht oder eine unerschöpfliche Kraft vor. Vielleicht haben Sie aber auch gar keine oder nur eine ganz vage Vorstellung von Gott. Oder vielleicht ist Gott für Sie der "Geist des Universums", oder wie immer man das formulieren möchte. Es kann aber auch sein, dass Sie nicht einmal einen Namen dafür haben. Im Japanischen wird das Wort Gott mit "Kami" wiedergegeben. Was sich ein Japaner unter Gott, bzw. Kami vorstellt, der noch nie mit der biblischen Botschaft in Berührung kam, beschreibt folgende „Definition“ des shintoistischen Gelehrten Motoori Norinaga:

"Mit dem Wort *kami* bezeichnet man zunächst die verschiedenen himmlischen und irdischen Gottheiten, die in den alten Schriften in Erscheinung treten; dann auch die erlauchten Geistwesen, die ihren Sitz in Heiligtümern haben, wo man sie verehrt. *Kami* nennt man schließlich auch - ganz zu schweigen von Menschen- Vögel, Vierfüßler, Bäume und Kräuter, Meer und Berge, sowie ehrwürdige Dinge, die irgendwie seltene, ungewöhnliche oder hervorragende Tugenden besitzen. Diese *kami* sind sehr verschiedenartig, es gibt da sowohl edle wie niedrige, starke wie schwache, gute wie böse, und da sie in ihrem Herzen wie ihrem Verhalten nach so verschieden sind, ist es kaum möglich, sich bei ihrer Erörterung allgemein festzulegen."¹

Von diesen Kami gibt es der Tradition nach 800 Myriaden, "Yaoyorozu no kami". Eine Myriade sind 10.000 oder unendlich viele. Da es bei japanischen Nomen keinen morphologische Unterscheidung zwischen Singular und Plural gibt, weiß man nicht gleich, ob man von einem Gott oder von 8 Millionen Göttern spricht.

Nachdem sich katholische Missionare im 17. Jhd. vergeblich um eine allgemein akzeptierte Wiedergabe des Wortes "Gott" im Japanischen bemühten, entschieden sich die ersten protestantischen Bibelübersetzer Ende des 19. Jahrhunderts für das Wort "Kami". Das hat zweierlei Konsequenzen:

1. Ich muss den Leuten sagen, was in der Bibel mit "Kami" übersetzt ist, das ist nicht, was ihr euch vielleicht unter "Kami" vorstellt.

¹ Zitiert nach Horst Hammitzsch: „Japan Handbucht – Land und Leute, Kultur und Geistesleben.“ Stuttgart 1990³, Sp. 1390-1391.

2. Der Begriff "Kami" hat im Laufe der Evangelisierung Japans eine monotheistische Nuance bekommen. Die japanische Bibelübersetzung beeinflusst die Entwicklung der japanischen Sprache.

Ich muss als Missionar also erst mal versuchen mit den Ohren meiner Hörer zu hören. Nur wenn ich weiß, was mein Hörer verstanden hat, weiß ich, was ich gesagt habe. Das gilt übrigens in Deutschland genauso.

Wenn Sie jemanden fragen: "Glauben Sie an Gott?" und angenommen Hermfried Schulze antwortet mit "Ja", was hat er dann damit gesagt? - Wir wissen es in der Regel gar nicht! Nur müssen wir wissen, dass wir das nicht wissen. Und umgekehrt: Angenommen Lieschen Müller antwortet mit "Nein", dann heißt das vielleicht nur, dass sie eine bestimmte Vorstellung von Gott nicht akzeptiert, mehr nicht.

2.Tsumi

Der zweite wichtige Begriff in meinem Satz war "Tsumi", was im Japanischen in erster Linie "Verbrechen" im juristischen Sinn meint. Sie können sich vorstellen, dass es einige Aufregung gibt, wenn ich in der Predigt sage, dass alle Menschen Sünder seien. Natürlich wollte ich meine Zuhörer nicht irgendwelcher Verbrechen bezichtigen.

Selbst nach 140 Jahren evangelischer Mission gibt es in Japan gerademal ca. 1Prozent Christen (Tendenz abnehmend!). Und es gibt sehr viele Überlegungen darüber, warum die christliche Mission in Japan menschlich gesehen bisher kaum direkten Erfolg hatte. Eine sehr verbreitete Erklärung lautet: Japaner hätten kein Sündenbewusstsein. Sie wüssten nämlich, wie wir gerade festgestellt haben, von keinem alleinigen, persönlichen Schöpfergott, der allmächtig ist und absolute moralische Forderungen an uns stelle. Und dem wir verantwortlich seien. Die japanische Gesellschaft sei nämlich wie alle sog. "kollektiven Gesellschaften" nicht schuldorientiert, sondern schamorientiert. Früher sprach man sogar von Schuld- und Schamkulturen. Und wer kein Sünden-oder Schuldbewusstsein habe, der habe natürlich auch kein Verlangen nach Sündenvergebung.

Was ist nun der Unterschied zwischen einer schamorientierten und einer schuldorientierten Kultur? Einfach ausgedrückt: das Gewissen funktioniert anders. In einer schuldorientierten

Kultur schlägt und beißt das Gewissen, wenn man etwas falsch gemacht hat. Durch Bekenntnis der Schuld und Vergebung wird das Gewissen wieder entlastet. Wer die "Höllenfahrt des Gewissens" mitgemacht hat und dann die vergebende Liebe Gottes in Christus in ihrer befreienden Macht erlebt hat, weiß, wovon ich spreche. Das schamorientierte Gewissen dagegen hat Angst, entdeckt und bloßgestellt zu werden. Das Gesicht zu verlieren ist das schlimmste, was einem passieren kann. Deshalb lächelt der Asiate gerade dann, wenn er in eine peinliche Situation geraten ist oder nicht weiß, wie er sich verhalten soll. Das "Immer nur lächeln" ist gerade nicht ein "immer vergnügt".

Seine Schuld zu bekennen würde nicht zu einer Entlastung, sondern zum sozialen Tod führen. Diese Schamorientierung und das daraus folgende mangelnde Schuldbewusstsein, seien also ein Haupthindernis bei der Evangelisation.

Aber jetzt meine ich, dass wir unsere asiatischen Geschwister gerade mit ihrer Kultur brauchen, damit wir gemeinsam den Reichtum der Heiligen Schrift entdecken können. Natürlich ist die Vergebung der Sünden ein ganz zentraler Punkt des Evangeliums. Es geht aber nicht um die Vergebung der Sünden, nach dem Motto "Schwamm drüber, vergeben und vergessen." Sondern es geht um die Rechtfertigung, um die Annahme des Sünders. D.h. es geht um die Wiederherstellung einer Beziehung.

Sünde ist ja nach der Bibel nicht in erster Linie eine moralische Verfehlung. Sünde ist in erster Linie die Trennung von Gott. Sünde ist ein Beziehungsbegriff. Wir sind aus der Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott herausgefallen. Das ist der „Sündenfall“. Ein Ausfall. Ein Herausfallen aus der Unmittelbarkeit zum Schöpfer und Urgrund alles Lebens.

Denken wir an die sog. Sündenfallgeschichte in Genesis 3. Sie ist uns so gut bekannt, dass ich sie nicht wiederholen muss. Adam und Eva, der Garten Eden, der Baum des Lebens und der Erkenntnis des Guten und Bösen, die Schlange und der vermeintliche Apfel. Dann die Tat. Eva lässt sich von der Schlange verführen: „Ihr werdet sein wie Gott“, war der Lockruf. Und auch Adam isst von der verbotenen Frucht. Was war nun die Folge?

Hat Adam das Gewissen geschlagen, dass er sofort zu Gott ist, um ihm seine Übertretung zu bekennen und Entlastung seines Gewissens zu erfahren? Nein, wir wissen, dass die Geschichte anders weitergeht. Die erste Reaktion nach dem Sündenfall war die Scham. Haben Sie darüber

schon einmal nachgedacht? Nicht das Schuldbewusstsein, sondern ein Schambewusstsein war die Folge. Sie erkannten, dass sie nackt waren, ihre kindliche Unschuld war verloren. Sie machen sich Feigenblätter und verstecken sich vor Gott. Die Beziehung war gestört. Die Beziehung zwischen Mensch und Gott und zwischen Mensch und Mensch. Und die Folge dieser Beziehungsstörung war, dass sich Adam und Eva schämten.

Nun erfüllt aber die Scham ja eine sehr wichtige Aufgabe. Wir würden nicht sagen, dass die Scham etwas Schlechtes sei. Im Gegenteil: Schamlosigkeit empfinden wir als sehr abstoßend und verletzend. Die Scham weist darauf hin, dass es sich hier um einen sehr verletzlichen Bereich unseres Lebens handelt. Scham hat die Funktion, das Heilige vor der Entweihung, vor der Verobjektivierung zu schützen. Sie schützt letztlich uns davor zum bloßen Objekt zu werden. Zugleich weist uns das Schamempfinden unmissverständlich darauf hin, dass wir aus der Unmittelbarkeit zu Gott herausgefallen sind. Wenn wir vom Sündenfall sprechen, dann sprechen wir davon, dass wir dem unmittelbaren Leben aus Gott entfremdet sind. So drückt es der Epheserbrief aus (4,18). Wie ein Wanderer, der sich von der Oase mit dem Leben spendenden Wasser entfernt hat und nun verdurstend durch die Wüste irrt. Der die Quelle des Lebens verlassen hat und nun notdürftige Zisternen gräbt, die das Wasser nicht speichern können. Zurück bleibt eine tiefe Sehnsucht nach dem wahren erfüllten und unmittelbaren Leben aus Gott. Solange wir das nicht finden, bleibt unser Herz trotz aller Ersatzbefriedigungen unruhig und im tiefsten unerfüllt. Ich denke, dass aus dieser Perspektive die modernen Industrienationen, die den Menschen in gewisser Weise zum "Verbraucher" verobjektiviert haben, unter das Wort aus dem Predigerbuch fallen: "Dem Sünder gibt Gott Mühe, dass er sammle und häufe und es doch dem gegeben werde, der Gott gefällt. Auch das ist eitel und Haschen nach Wind." (Koh 2,26). Aber der Mensch wird nicht nur zum "Verbraucher", der Körper wird zur biologischen Maschine oder zum bloßen Lustobjekt. Er wird zur bloßen "Arbeitskraft". Sportler werden "eingekauft" usw. Unsere Sprache ist sehr verräterisch und zeigt uns, wo wir uns überall entfremdet haben. Auch die Schöpfung wird so zu einem Objekt der Ausbeutung und Zerstörung. Wir sehnen uns ja nach einem ganzheitlichen und authentischen Leben. Nach einem Lebensstil, der auch gesellschafts- und umweltverträglich ist. Und wir merken gleichzeitig, dass uns so ein Leben nicht einfach als Option, als Wahlmöglichkeit ohne weiteres zur Verfügung steht.

Das bringt uns zu unserem dritten Schlüsselwort:

3.Yurushi

In der japanischen Umgangssprache bedeutet *yurushi* (mit dem Schriftzeichen 許し) zunächst "Genehmigung, Erlaubnis, Lizenz." Aber natürlich wäre es ein großes Missverständnis, wenn man annähme, Vergebung sei so etwas wie eine "licence to sin", eine Lizenz zum Sündigen. Es ist eben nicht Gottes Metier, Gottes Job, zu vergeben. Mit diesem Missverständnis musste schon Paulus zu seiner Zeit kämpfen. Deshalb schreiben die Christen in Japan auch Vergebung mit einem anderen Schriftzeichen: *yurushi* 赦し, das eigentlich eine andere Lesart hat.

Es geht ja vielmehr darum, dass der in der Wüste verirrt Wanderer zur Wasserquelle zurückfindet. Dass unsere Beziehung zu Gott, der Quelle des Lebens, wieder hergestellt wird.

Obwohl Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben werden, damit sie nicht auch noch vom Baum des Lebens essen und ewig leben, ist die Beziehung nicht ganz abgerissen. Das erste, was Gott nach der Vertreibung aus dem Garten Eden tut: Er bedeckt die Blöße des Menschen mit einem Tierfell. Gott opfert ein Tier, um die Menschen in ihrer Verletzlichkeit zu schützen. Er kleidet sie, damit sie sich in der Entfremdung nicht mehr schämen müssen. Das ist für mich eine der schönsten Szenen der Bibel. Zugleich ist es eine Vorschau auf das größte Opfer der Bibel, das wiederum Gott selbst brachte, indem er seinen eigenen Sohn am Kreuz um unserer Sünde willen dahingab.

Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, was es für ein schmachvoller und schändlicher Tod war, dieser Tod am Kreuz?! Und zur Passion gehört eben nicht nur das Kreuz, auch vorher wurde Jesus verspottet, verprügelt und verlacht. Dann hing er nackt am Kreuz. Die Soldaten würfelten um seine Kleider. Da hängt der Sohn Gottes am Kreuz nackt und wie ein Verbrecher, selbst im Sterben noch verhöhnt. Jesus ist am Kreuz nicht nur zu unserer Sünde, er ist auch zu unserer Schmach gemacht worden. Christus hat unsere Schmach auf sich genommen, vgl.

Hebräer 11,26; 12,2; 13,13. Und gerade dadurch kleidet er uns mit dem "Mantel der Gerechtigkeit". Gerade dadurch kleidet er uns mit dem "Neuen Menschen". Gerade durch seine Nacktheit umhüllt er uns mit dem "königlichen Gewand". Durch seine Entfremdung von Gott - "mein Gott, warum hast du mich verlassen"- schenkt er uns die Gemeinschaft mit Gott zurück, nimmt er uns an, ja öffnet er uns die so streng vom Cherub bewachten Paradiespforten und gibt

uns vom Baum des Lebens. Das ist Vergebung. Das Wesen der Vergebung finde ich nirgends schöner formuliert als in Psalm 34,6: "Die auf den Herrn sehen, werden strahlen vor Freude; und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden."

Ich darf wissen: ich bin angenommen. Ich brauche mich nicht zu schämen. Nicht meiner Vergangenheit, nicht meiner Gegenwart und nicht meiner Zukunft. Ich darf auf den Herrn sehen und sein Licht wird sich in mir widerspiegeln.

Dr. Stefan Jäger
Am Nordpark 12
42281 Wuppertal
jaeger@johanneum.net